

Herzlich willkommen zum Iran-Anreicherungs-Newsletter. Wir wissen zwar nicht ganz genau, wie das geht, aber eines wissen wir mit Sicherheit: Chernobyl lacht.

Bei manchen Mailprogrammen schleichen sich in den Newsletter Sonderzeichen ein (so wie der Staat in unsere Freiheiten), die die Lesbarkeit erschweren. Für diesen Fall unser Angebot im pdf-Format:

http://www.strafrecht-online.org/pdf.2010_02_12

I. Eilmeldung

Es ist knapp, aber noch nicht zu spät. Wenn Sie diese Zeilen lesen, geraten Sie nicht in Panik. Bleiben Sie cool, wie NL-Leser eben sind, holen Sie Ihren Smoking aus dem Schrank und lassen Sie ihn eben mal vom Personal oder wahlweise der Frau aufbügeln. Wenn es Ihnen derzeit an einer solchen mangelt, verweisen wir auf die zahlreichen Verbindungen in dieser Stadt. Sie verfügen über einen hinreichenden, im Hintergrund agierenden Pool und helfen Ihnen sicherlich gerne weiter.

Und dann auf zum Examensball der Fakultät in das KG II, das wiederum feierlich hergerichtet sein wird für den Tag, auf den die Studierenden seit ihrer Immatrikulation hinfieberten. Wie jedes Jahr wird unser Institut wieder vollständig vertreten sein. Wir wollen es uns nicht anmaßen, Ihnen einen Rat zu geben, welche Karte Sie denn erwerben sollten. Aber eine Flanierkarte hat schon was, denn mit Sicherheit würden Sie rund um den LSH-Tisch reichhaltig mit Gerüchten und Heiterkeiten versorgt werden. Und wir können uns gut vorstellen, dass Sie wie bei der Russenpolka (so hieß in der Heimat von RH, Karl-Marx-Stadt, die Reise nach Jerusalem) auch ab und zu einmal Platz auf einem der gerade während einer Tanzeinlage freien Stühle nehmen dürfen. Möglicherweise werden Sie auch zu den Glücklichen gehören, die einen Wimpel oder Luftballon mit LSH-Aufdruck ergattern werden.

Aber kommen wir zum regelmäßig bestgehüteten Geheimnis des Abends, welchen Ehrengast Erbprinzen Jack, genannt Mörtel, dieses Jahr für den Fakultätsball gewinnen konnte. Wir dürfen noch einmal die imposante Liste der vergangenen Jahre in Erinnerung rufen, die mit Cécilia Maria Sara Isabel Ciganer-Albéniz, ehemals Sarkozy, oder Gwyneth Paltrow eigentlich keine Wünsche offen ließ. Und so hat sich EJ dieses Jahr etwas Besonderes einfallen lassen, um trotz höchster Erwartungen niemanden zu enttäuschen. An drei Orten in Europa (alles andere würde doch für zu große zeitliche Verzögerungen sorgen) stehen Learjets bereit, und zwar in Barcelona für Penélope Cruz, in London für Keira Knightley und in Paris für Emmanuelle Béart. Derjenige mit Ihrem Stargast des Abends wird abheben, der von Ihnen in einer Blitzumfrage zum Sieger gekürt werden wird. Nutzen Sie unser Online-Angebot und gestalten Sie Ihren Traumtag des Lebens mit. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, dass der Sponsor dieses Events, EJ, höchstselbst den Eröffnungstanz mit Ihrer ersten Wahl bestreiten wird. Und denken Sie daran: Diese Person wird natürlich auch am LSH-Tisch Platz nehmen. Wir wollen Ihnen nicht in Ihrer Wahl vorgreifen, aber doch dezent zum Ausdruck bringen: Wir würden definitiv für Keira Knightley stimmen.

II. Law & Politics

< Whistleblower als Edeldomestiken der Steuerfahndung >

Wir sind kein Fan der Whistleblower, also der guten, alten Stasi-Tradition, obwohl wir doch ansonsten alles gutheißen, was von drüben kommt. Das ist eben ein gewisser Bruch in unserer Argumentation, die uns in gleicher Weise unangreifbar wie beliebig macht. Warum wir das Whistleblowing nicht mögen, das Institut der Zivilcourage und des Mutes, wie es auch bezeichnet wird? Es bringt für die vorgeblichen Ziele, etwa der Bekämpfung von Korruption und Wirtschaftskriminalität, empirisch erwiesenermaßen nichts, nur diejenigen, die schon immer mal ihre Mitarbeiter anschwärzen wollten, und sei es wegen eines Verhältnisses, sind erfreut und kommen sich wichtig vor. Auch so etwas kann zermürben, klar, aber ehrlich gesagt sind wir da doch noch etwas old-fashionend gestrickt und wollen das lieber die Sache jedes Einzelnen sein lassen.

„Es bringt nichts?“ höre ich Sie aufschreien. Gehören unsere CD-Inhaber mit interessanten Steuerdaten nicht auch zur Gruppe der Whistleblower? Und ist es nicht ebenso arrogant wie fatalistisch, dreistellige Millionenbeträge im Hinblick auf den Gesamtschuldenstand jetzt auch schon als „egal“ zu titulieren?

Ja, es sind Whistleblower, und ihr Profil ist ähnlich bescheiden wie dasjenige der in der Backes/Lindemann-Studie ermittelten Hinweisgeber: Es sind, wie die Süddeutsche Zeitung berichtet, häufig von Geldgier und Geltungssucht getriebene „Datendiebe“.

<http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/497339>

Ist das nicht egal, Hauptsache, es passt, was rauskommt? Uns ist es nicht egal, wir legen gemeinhin auch einen gewissen Wert auf die Einhaltung datenschutzrechtlicher, polizeirechtlicher und strafprozessualer Kautelen für staatliche Eingriffe in Freiheiten, und diese Mindestbedingungen halten wir für mäßig genug. Und aus den benannten Gründen heraus stehen wir einer Backup-Privat-Geheimdienst-Polizei weniger aufgeschlossen gegenüber als unsere Bundeskanzlerin oder der Finanzminister, die es etwas entspannter sehen: Es könne nicht deren Aufgabe sein, Privatpersonen von Übergriffen in die Datenhoheit anderer abzuhalten, insbesondere dann nicht, wenn damit ein Ergebnis erzielt würde, das man sich ohnehin auf gesetzgeberischer Ebene wünsche. Aha, so eine Art gesetzgeberische Vorwirkung durch privates Engagement. Und damit dieses neue Institut noch problemloser funktioniert, kann man es auch gleich über einen regelmäßigen Ankauf der Daten faktisch institutionalisieren.

Wie steht es übrigens mit unserer Global Governance, die die Welt in Atem hält, weil sie diese zu einer besseren macht? Warum hat sie das Anhäufen von Schwarzgeld in Banken nicht im Keim erstickt? Weil da ganz andere, ökonomisch dominierte Mechanismen walten und Compliance wie Governance eher etwas für den kleinen Mann im Unternehmen ist? Schade eigentlich, aber wir bleiben ein Fan von Corporate Governance, Compliance und Business Ethics.

< Ausgeswiftet >

Es war eine gute Woche für den Datenschutz in Europa. Zunächst lehnte der im Europaparlament zuständige Justizausschuss die Vereinbarung über das Swift-Abkommen ab. Gestern dann folgte auch das Plenum der Ausschussempfehlung und legte gegen das Bankdatenabkommen ein Veto ein, das die Anfang Februar vorläufig in Kraft getretene Vereinbarung zur Übermittlung der privaten Daten von fast 500 Millionen Europäern aussetzt. Zwischen Europa und den USA wird es – jedenfalls vorerst – keinen Transfer von Überweisungsdaten mehr geben.

Und der vergangene Donnerstag war ein guter Tag für die Demokratie. Als die amerikanische Administration nach den Anschlägen des 11. September 2001 nämlich begann, Zahlungsströme auch europäischer Konteninhaber auf Auffälligkeiten hin zu überprüfen, gab es für diese verdachtsunabhängige Datenkontrolle keine gesetzliche Grundlage. Technisch möglich war eine solche Maßnahme nur deshalb, weil die Datenabwicklung von der Society for Worldwide Interbank Financial Telecommunication (SWIFT) durchgeführt wurde und sich die entsprechenden Server bis Jahresende 2009 auf amerikanischem Territorium befanden. Seit Jahresbeginn wird nun nicht mehr in den USA, sondern in Belgien gespeichert.

Und da sich das Gros der Gesellschaft für ihre personenbezogenen Daten kaum noch interessiert, es ihnen beispielsweise egal ist, dass gerade laut Auskunft der Zeitschrift Wirtschaftswoche die Bankverbindungen von einem Viertel der Bundesbürger auf dem Schwarzmarkt im Umlauf sind oder Arbeitnehmerdaten nun umfassend und breit gespeichert werden (ELENA), konnte die EU-Innenministerkonferenz – immerhin: unter deutscher Enthaltung – am 30. November 2009 ein vorläufiges Abkommen billigen, das den Datentransfer im Jahre 2010 wieder gewährleisten sollte. Die Vereinbarung wurde schnell getroffen, schließlich sollte am 1. Dezember 2009 der Lissabon-Vertrag in Kraft treten. Und eine dann erforderlich werdende Beteiligung des EU-Parlaments war unerwünscht.

Viele Fragen blieben und bleiben in dieser Rastlosigkeit ungeklärt: Ist eine Weiterleitung an Drittstaaten möglich? Ist eine Rasterfahndung erlaubt? Ist ein konkreter Verdacht erforderlich? Gibt es einen Richtervorbehalt? Was ist mit der Einlegung von Rechtsmitteln? Dienen die Daten ausschließlich der Terrorbekämpfung?

Und dass bei der Entscheidung über die Übermittlung personenbezogener Daten zuerst alle Zweifel ausgeräumt werden müssten und damit ein umfangreicher und zeitintensiver Diskurs unabdingbar wäre, war den EU-Ministern dann doch ein wenig zu viel Demokratie. Rasches Handeln war also angezeigt. Die mitunter schwierige Abwägung zwischen Freiheit und Sicherheit fand gar nicht statt (wir berichteten). Vielmehr wurde auf untaugliche Abwägungstopoi wie Zeitmangel oder die Pflege der US-amerikanischen Freundschaft rekurriert.

Wie steht es nun um unsere Sicherheit nach der Entscheidung des EU-Parlaments? Sind wir den Terroristen ab jetzt wehrlos ausgesetzt? Nein, eine Sicherheitslücke bestand nie. So sieht ein multilaterales Rechtshilfeabkommen bereits den Transfer von Bankdaten vor, wenn es einen begründeten Terror-Verdacht gibt. Wieso also das Ganze? Vielleicht weil

es den Amerikanern gar nicht um die Vereitelung von Terroranschlägen geht, sondern die Datenauswertung vielmehr der Aufdeckung grenzüberschreitender Wirtschaftskriminalität dienen soll?

Schließlich hat es sich ja weltweit durchgesetzt, dass man immer irgendetwas bekämpfen muss: ob das nun der war on terrorism oder der war on corporate crime ist. Und wenn der Vater vor einem möglichen Terroranschlag seines Sohnes warnt, so passt eine solche Informationsgewinnung und -weitergabe nicht mehr in das heute Bild der Zeit (und wird daher auch nicht verwertet). Einfach so eine Information zugespielt zu bekommen, ist eben kein taugliches Instrument des governing through crime, es sei denn, es hätte sich beim Vater um einen whistleblower gehandelt.

Und dass ein Terroranschlag durch einen wachsamem jungen Niederländer verhindert wurde, rechtfertigt einfach nicht die modernen heimlichen und verdachtsunabhängigen Ermittlungsmaßnahmen. Denn es zeigt, dass der erstrebte Schutz vor terroristischen Anschlägen auch persönlichkeitschützend erreicht werden kann. Der Schritt des EU-Parlaments, persönliche Bankdaten nicht zu übermitteln, führt zu mehr Demokratie, zu mehr Freiheit des Einzelnen, ohne die Sicherheit zu beeinträchtigen – und das ganz ohne Kampf!

III. Das Interview

< Der Indi Checker auf dem heißen Stuhl >

In zwei gemütlichen Anne Will-Stühlen sitzen sich Xaver Unsinn und Frieder Stasi, der Reporter von „Networking“, gegenüber.

Reporter: Herzlichen Dank, dass Sie in diesen ereignisreichen Tagen ein wenig Zeit für uns gefunden haben, Herr Unsinn. Gab es nicht auch einmal einen Eishockeytrainer gleichen Namens?

Xaver Unsinn: Schön, dass Sie sich daran erinnern, gerade am heutigen Tag der beginnenden Winterolympiade. Es ist nun fast 34 Jahre her, dass mein Namensvetter mit der deutschen Nationalmannschaft in Innsbruck eine Bronzemedaille holte. Komisch eigentlich, dass sich 34 nicht durch 4 teilen lässt, finde ich übrigens, wenn Sie wissen, was ich meine. Damals gab es ja sogar noch die UdSSR und die DDR, aber die hatten nur Weißwasser und Dynamo Berlin. Bei dieser Gelegenheit: Ihr Nachname hat ja auch eine berühmt-berüchtigte Vergangenheit hinter sich – und passt ganz gut zu Ihrem Fernsehsender „Networking“. Oder ist das gar Ihr Künstlername?

Reporter (lacht herzlich): Nein, diesen Nachnamen hat unsere Familie schon immer gehabt, und nun sind wir manchmal ein bisschen betrübt, weil doch der eine oder andere Witz auf meine und unsere Kosten gemacht wird. Dabei sollte man das Zusammenrücken der Gesellschaft in diesen kalten Zeiten auch nicht uneingeschränkt verteufeln.

Ein lautes Hornsignal ertönt.

Oh je, das Mahnsignal, nein, nicht für die Opfer des DDR-Unrechtsregimes (Murmeln in den bis auf den letzten Platz gefüllten Zuschauerrängen), sondern der Regie, dass wir uns doch wieder ein wenig mehr Ihrer Person zuwenden sollen, denn Sie sind es ja, die Sie gerade Ihre Pflichten fast sträflich vernachlässigen, um uns von Ihrer Tätigkeit zu berichten.

Xaver Unsinn: Fast möchte ich sagen, schade, aber ich kann es verstehen. Nun, ich darf mich wohl zumindest deutschlandweit als der erste Indi Checker nennen.

Reporter: Der erste Indi Checker, das klingt nicht schlecht, finde ich. Nur wenn ich einmal ganz investigativ, im Leyendecker-Style gleichsam, nachfragen darf: Was macht ein Indi Checker so? Mit Indianer hat das ja vermutlich nichts zu tun, obwohl es ein wenig danach klingt (lacht wieder herzlich über seinen eigenen Witz).

Xaver Unsinn: Mir gefällt Ihre lockere Art der Interviewführung, auch wenn wir damit immer ein bisschen in Gefahr stehen, vom Thema abzukommen. Das mit Leyendecker habe ich nämlich jetzt nicht so kapiert, aber ich lasse es einfach mal stehen. Nun, aufs Pferd, wie der Indianer zu sagen pflegt (Heiterkeit jetzt auch im Publikum): Ich bin Germanistikstudent im 19. Semester, um hier noch ein weiteres Klischee einzubringen, und habe mit Interesse die neuen Exzellenzinitiativen für die Lehre verfolgt. Da erfährt man durchaus eine ganze Menge, was ist und was sein soll. Ich selbst war leider noch nicht selbst in einer Veranstaltung, aber doch eher aus einer allgemeinen, durch Kommilitonen geschürten Scheu heraus.

Man möchte offenkundig die zunehmende Verschulung durch die Etablierung von Indi-Programmen wieder aufbrechen, die damit zugleich Exzellenz begründen.

Reporter: Ich hänge an Ihren Lippen, wie Sie bemerken. Darf ich Sie gleichwohl mit einer gebannten Zwischenfrage unterbrechen, obwohl mir jetzt nicht so ganz klar ist, ob Fragen gebannt sein können: Wenn ich Sie recht verstehe, verschult man die Universität, um diese Verschulung dann wieder teilweise zurückzunehmen. Das ist dann exzellent?

Xaver Unsinn: Ja, das ist dann exzellent, manchmal ist das gar nicht so schwer. Dieses Mehr an Individualität birgt freilich in der heutigen Welt Gefahren, schnell ist man überfordert. Und daher meine neue Geschäftsidee: Ich möchte den Indi-Studis, wie ich sie einmal salopp nennen darf, Hilfe geben, damit sie an dieser Individualität nicht zugrunde gehen. Und in einem ersten Schritt, checke ich aus, wer welche Veranstaltungen besucht. Englisch klingt das noch besser: I check it out.

Reporter: Das nenne ich eine geradezu geniale Geschäftsidee. Obwohl, doch noch einmal zur Sicherheit nachgehakt: Könnte das nicht auch der Studierende, wie er wohl heute heißt, selbst machen, er ist ja auch dabei?

Xaver Unsinn: Eine nahe liegende Rückfrage, das gebe ich gerne zu. Aber gerade von solchen Verpflichtungen möchte ich eben den Indi-Studi befreien, er hat eben schon genügend andere Sorgen.

Reporter: Das leuchtet mir unmittelbar ein. Oder doch, Sie sehen mich heute besonders grüblerisch. Wofür würde man das noch einmal benötigen, die Aufstellung der besuchten Veranstaltungen?

Xaver Unsinn: So eine Record List wird heute immer wichtiger. Die Banken, die einem das Studium finanzieren, verlangen sie, auch bei Verwandten werden sie immer beliebter, wenn es darum geht, dem Sprössling eine ermunternde Bonusleistung zuzuwenden. Schließlich würde ich es für den Indi-Studi selbst nicht gering bewerten, wenn er am Ende eines Studiums nicht nur eine hoffentlich überschaubare Semesterzahl benennen, sondern auch die in dieser abgeleistete Stundenzahl dokumentieren kann. Ich maße mir keine hellseherischen Fähigkeiten an: Aber ich kann mir gut vorstellen, dass diese Stundenzahl schon in Kürze ehrfürchtiges Staunen hervorrufen wird.

Reporter: Wie dürfen wir uns dies nun vorstellen? Sind Sie gleichsam ein Schatten des Indi-Studis, damit Ihnen auch keine Veranstaltung durch die Lappen geht?

Xaver Unsinn: Das gerade nicht. Denn eine solche Vorgehensweise würde ja im Ergebnis auch als Einschränkung der gerade exzellenzkonstituierenden Individualität empfunden werden. Ich mache es eher subtil, so wie mein Vorbild Robert de Niro in „Kap der Angst“. Ich sitze also ab den frühen Morgenstunden zum Beispiel auf einer Mauer vor der Wohnung eines Indi-Studis und hefte mich dann an seine Fersen. Während der Veranstaltungen selbst warte ich lieber vor dem Hörsaal, denn ich befürchte mal, dass der Unterricht für mich nicht so ersprießlich ist. Manchmal kaufe ich mir auch eine Cola, weil mir ein bisschen langweilig ist.

Ein Gong ertönt.

Reporter: Kaum zu glauben, aber jetzt ist wirklich schon Schluss. Und dabei blieben so viele Fragen noch offen: Wie steht es mit der Bezahlung? Gibt es schon Konkurrenz? Werden die von Ihnen ausgestellten Listen vom Staat anerkannt? Aber es hilft nichts: Denn wir erwarten sogleich einen Bundesverfassungsrichter höchstselbst zur Frage: „Hartz IV jetzt auch für Match Attax?“ Das wird natürlich wieder brennend interessant, ein heißer Stuhl eben (allgemeines Gelächter, das in heftigen Abschlussapplaus übergeht).

IV. Als Oberbürgermeister würde ich ...

Wer den BZ-Fragebogen ausfüllen darf, hat es geschafft, und diejenigen, die es geschafft haben, geben ein beredtes Bild vom Zustand dieser Stadt.

Dominica Volkert, Operndirektorin an den Städtischen Bühnen Freiburg, gehört zu ihnen. Und sie diktiert selbstbewusst in die Feder: „Als Oberbürgermeister von Freiburg würde ich ... drastische Strafen für die Unmengen rüpelhafter, rücksichtsloser, sich selbst und andere gefährdende Fahrradfahrer erheben – vor allem, wenn sie meinen, nachts unbeleuchtet mitten auf der Straße fahren zu müssen oder Fußgängerbereiche ignorieren zu können.“

Stimmt, Frau Oberbürgermeister, insbesondere auch die Kinder sollten Adressaten dieser drastischen Strafen sein. Vielleicht Beine ab, damit sie nicht mehr an die Pedale kommen? schlagen wir ganz unverbindlich vor. Alles andere wirkt doch eh nicht bei den Kids von heute.

Selbstverständlich zählen wir auch Björn Haschke, Theaterleiter des Cinemaxx Freiburg, zu den Meinungsbildnern dieser Stadt. Auch er hat eine kecke Idee parat: „Als Oberbürgermeister von Freiburg würde ich ...das aktive Betteln in Freiburg verbieten.“

Nur zu, wir haben nur noch eine Rückfrage: Sie meinten doch das aggressive, das nervige Betteln, bei dem einen die Wurst von Winterhalter dann gar nicht mehr schmeckt? Uns geht es ehrlich gesagt auch so.

Wenn wir aber noch einmal über Ihre nachdenklichen Zeilen grübeln, Herr Haschke: Ist es denn so viel besser, wenn man mitleidig und wohlmöglich noch mit einem unappetitlichen Armstumpf versehen auf die Güte der Menschen setzt?

Ach, dürften wir doch auch mal einen solchen Fragebogen ausfüllen ... Wir hätten noch weitere Ideen, Backgammonspieler dieser Stadt.

V. Die Kategorie, die man nicht braucht

„Wien gliedert Linz ein“ lese ich bei kicker.de und bin etwas verwirrt. Nun gut, es ist früher Morgen und da muss ich nicht alles verstehen (allenfalls mal ne Vorlesung halten oder so). Aber wäre das jetzt nicht ein Schuss ins Knie bzw. extrem überflüssig? Ist es eine späte Rache für 1938 auf österreichische Art? Brauchen die Wiener das, ist es wirklich so schlimm um sie bestellt? – Ich recherchiere weiter und bin vom Wortwitz des Fachmagazins Kicker begeistert: Es geht um den österreichischen Nationalstürmer Roland Linz, wer kennt ihn nicht?

„Mappus schaut den Narren zu“, lesen wir in der Badischen Zeitung, in der wir erfahren, dass unser neuer Ministerpräsident mit einem guten Gespür für Stimmungen ein Mittagessen mit Oberbürgermeister Dieter Salomon, Uni-Rektor Hans-Jochen Schiewer, Landrätin Dorothea Störr-Ritter und IHK-Präsident Karlhubert Dischinger geplant habe. Wir fragen hoffnungsfroh: Er macht also echt schon ab jetzt Diät?

VI. Das Beste zum Schluss

Die Titanic [Newsticker vom 30.1.2010] macht sich Gedanken über das neue neue iPad.

Wer braucht es? Alle, die sich trotz iPhone noch nicht toll genug fühlen.

Was kann es? So einiges: Durch seinen großen Touchscreen kann das iPad richtig gut staubfangen. Der Staub kann später mit einem handelsüblichen Staubtuch aufgesammelt und entsorgt werden.

Was kann es noch? Auf Bewegung reagieren: Setzt man sich drauf, zeigt es dies mit einem kaputten Bildschirm an.

Was kann es besser als ein Buch? CO² sparen: Ein einziges iPad entspricht dank 64 GB Speicher ca. 50 000 (verbrannten) Büchern.

Ihr LSH, uns interessiert wenig mehr als uns selbst

--

NL vom 12.2.2010

Roland Hefendehl

Institut für Kriminologie und Wirtschaftsstrafrecht

Tel.: +49 (0)761 / 203-2210

Fax: +49 (0)761 / 203-2219

Mail: hefendehl@jura.uni-freiburg.de

Netz: <http://www.strafrecht-online.org>